

Von Dr. B. B.

ZUR ERINNERUNG
AN
PROFESSOR
DR. FELIX STAEHELIN-SCHWARZ

geboren den 28. Dezember 1873
gestorben den 20. Februar 1952



Nekr St 57

ZUR ERINNERUNG
AN
PROFESSOR
DR. FELIX STAEHELIN-SCHWARZ

geboren den 28. Dezember 1873

gestorben den 20. Februar 1952

G 1800
Dr. P. Sieber

Personalien

Unser lieber Vater, Felix Rudolf Staehelin, wurde geboren am 28. Dezember 1873 als ältester Sohn des Emil und der Marie Louise Staehelin-Burckhardt. Seine glückliche Jugend verbrachte er im Hause «Zum Geist» an der St. Albanvorstadt im Kreise einer immer grösser werdenden Geschwisterschar. Im gleichen Hause wohnte auch sein mütterlicher Grossvater, von dem er, wie auch von dessen Bruder, Jacob Burckhardt, für sein ganzes Leben reiche Anregungen empfangen hat. Hier und im Verkehr mit den übrigen Grosseltern und der weiteren grossen Familie ist die Grundlage, nicht nur für seinen ausgeprägten Familiensinn und für das baslerische Wesen, sondern auch für seine religiöse Weltanschauung gelegt worden.

Nachdem der Verstorbene mit Erfolg die Basler Schulen durchlaufen hatte und von Pfarrer Samuel Preiswerk zu St. Alban konfirmiert worden war, wandte er sich dem Studium der klassischen Philologie und der alten Geschichte zu. Dieses Studium, das ihn auch nach Bonn und Berlin führte, schloss er 1897 mit dem summa cum laude bestandenen Doktorexamen ab. Obschon er bereits einige Jahre vorher seinen Vater verloren hatte, durfte er dank der Grosszügigkeit eines Onkels eine längere Reise nach Griechenland anschliessen, von der er mit

nachhaltigen Eindrücken und nie abgerissenen freundschaftlichen Beziehungen zurückkehrte. Einen grossen Freundeskreis für sein ganzes Leben hat er auch aus dem Zofingerverein mitgenommen, dem er als Student mit grösster Begeisterung angehört hatte.

Im Jahre 1900 verlobte er sich mit Martha Schwarz, die er im Basler Gesangverein kennen gelernt hatte. Am 15. April 1902 folgte die Vermählung, nachdem er inzwischen zum Lehrer am Städtischen Gymnasium und an der Industrieschule zu Winterthur gewählt worden war. 1905 ermöglichte die Berufung an das hiesige Gymnasium die Rückkehr in die Vaterstadt. Hier hat der Verstorbene Generationen von Schülern in Latein, Griechisch und Geschichte unterrichtet. Schon 1907 habilitierte er sich daneben an der Universität und las dort, zunächst als Privatdozent, seit 1917 als Extraordinarius, alte, insbesondere orientalische und hellenistische Geschichte. Die Ernennung zum ordentlichen Professor im Jahre 1931 und wenig später die Berufung auf den neugeschaffenen gesetzlichen Lehrstuhl für alte Geschichte ermöglichte ihm erst recht die Entfaltung seiner Neigungen und Fähigkeiten.

Von der wissenschaftlichen Tätigkeit des Verstorbenen zeugt eine ganze Reihe von Publikationen und Vorträgen. Haben sich die Dissertation über die Geschichte der kleinasiatischen Galater und die Habilitationsvorlesung über Probleme der Israelitischen Geschichte noch mit seinem engen Fachgebiete, dem antiken Orient, befasst, so bezogen spätere Arbeiten das ganze Gebiet der alten Geschichte ein; erinnert sei nur an die Vorträge über Kaiser Claudius sowie über Constantin den Grossen und das Christentum und die Festreden an den Augustusfeiern in Königsfelden und in Augst. Zu erwähnen ist auch die von ihm besorgte kritische Herausgabe der Bände über «Die Zeit Constantins des Grossen» und «Die griechische Kulturgeschichte» in der Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe. Vor allem fesselte den Entschla-

fenen die Archäologie und Geschichte der engeren und engsten Heimat. Sein Vortrag über «Das älteste Basel» und das bereits in dritter Auflage erschienene Buch über die Schweiz in römischer Zeit sind die Früchte dieser Vereinigung zweier ihm vorzüglich am Herzen liegender Interessenkreise. Seine Vielseitigkeit liess den Verstorbenen aber auch in ganz andere Gebiete vorstossen, so in die Restaurations- und Demagogenzeit, und noch sein letzter Vortrag in der Historischen Gesellschaft galt einer alten Lieblingsfigur, dem jüngeren Stuart-Prätendenten.

Es verstand sich von selbst, dass der Dahingegangene seine Dienste auch verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen Basels zur Verfügung stellte. So gehörte er während vieler Jahre dem Vorstände der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft an, die er von 1928-1931 präsidierte, ferner dem Stiftungsrate der Stiftung «Pro Augusta Raurica», dem Vorstände der «Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz», war von 1928 bis 1948 Präsident des Historischen Museums, langjähriges Mitglied des Vorstandes der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft und Mitglied der Jacob Burckhardt-Stiftung. Besonders hat ihn gefreut, dass ihn, wie schon früher die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, die Gesellschaft «Pro Vindonissa» und die Antiquarische Gesellschaft von Zürich, auch die hiesige Historische Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt hat.

In einer weiteren Öffentlichkeit ist der Entschlafene weniger hervorgetreten. Zwar ist er im Jahre 1926 in den Grossen Rat gewählt worden, jedoch schon nach wenigen Wochen wieder zurückgetreten, weil ihn der dortige Leerlauf anwiderte. Dagegen hat er während zweier Amtsperioden, von 1918-1930, der Kirchensynode angehört, und zwar als Vertreter jener Mittelgruppe, welche, geführt von seinen Freunden Paul Wernle, Albert Barth und Paul Burckhardt, zunächst unter dem Namen «Freunde der Neuen Wege» und später als «Unabhängige

Kirchgenossen» zwischen den kirchlichen Richtungen zu vermitteln suchte. Hierin kam ein besonders ausgeprägter Charakterzug unseres Vaters zum Ausdruck, nämlich seine, bei aller Ernsthaftigkeit der Überzeugung, freie Einstellung, die jede Engherzigkeit und Borniertheit schroff ablehnte.

Nicht unerwähnt darf schliesslich bleiben, was der Verstorbene seiner Familie gewesen ist. Dabei galt seine Liebe nicht nur seinen Kindern und Enkeln, sondern dem ganzen Stähelinschen Geschlecht. In der bereits 1903 erschienenen «Geschichte der Basler Familie Stehelin und Stähelin» hat er ein genealogisches Nachschlagewerk von grösster Genauigkeit und Vollständigkeit geschaffen, und noch bis zuletzt hat er sich damit beschäftigt, die Reihe der alle drei Jahre folgenden Nachträge hiezu fortzuführen.

Der erst vor zwei Monaten, nach langem mühseligem Leiden eingetretene Verlust seiner Gattin hat unseren Vater schwer getroffen. Eben schien er sich von dem Schlage einigermaßen erholt und den Anschluss an die Umwelt wieder gefunden zu haben, als ihn in der Frühe des 20. Februar, völlig unerwartet, ein sanfter Tod von uns nahm. Seine gerade und lebensbejahende Art, seine wahrhaft humanistische Toleranz und sein lebenswürdiges, gütiges Wesen werden wir als Vorbild dankbar in Erinnerung behalten.

Predigt

bei der Bestattung von Herrn Prof. Dr. Felix Staehelin-Schwarz
Freitag, den 22. Februar 1952, auf dem Hörnli-Gottesacker
gehalten von Pfarrer Eberhard Zellweger über

Johannes 13, 7: «Christus spricht: Was ich tue, das weisst du
jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.»

In unserm Herrn und Heiland geliebte Mitchristen,
insbesondere meine lieben Leidtragenden,

Unser Wort stammt aus dem Bericht über das Abendmahl. Jesus sprach es vor seiner Gefangennahme und seinem Heimgang in die himmlische Welt. Er fühlte sich innerlich genötigt, dem Kreise derer, die durch seine Kreuzigung vor die Bedrängnis und das Geheimnis des Todes gestellt wurden, vor Augen zu führen, dass Gott die Liebe ist im Diesseits und im Jenseits. So wusch er, in dem sich der Schöpfer von Himmel und Erde offenbart, seinen Gefährten die Füße. Sie sollten wissen, dass Gott ganz für uns da ist und uns jede Handreichung tut, wenn wir in die andere Welt aufgenommen werden. Seine Worte sind uns darum besonders wichtig im Blick auf Tod und Auferstehung. Denken wir an das Sterben, überkommt uns das Gefühl

der Hilflosigkeit. Es wird drüben ganz anders sein als auf Erden. Doch dürfen wir erwarten, es verhalte sich ähnlich, wie mit unserm Eintritt in die sichtbare Welt; denn die Bibel nennt uns Gottes Kinder. So wie wir beim Beginn unserer irdischen Wanderung angewiesen sind auf unsere Nächsten, kommen wir auch durch die Auferstehung in eine völlig fremde Umgebung, und es ist wohl möglich, dass wir uns dort nur mit Mühe zurechtfinden. Wie sich aber dem Kinde von der ersten Stunde an Hände, die sich seiner annehmen, und Herzen, die ihm Treue halten, öffnen, so dürfen auch wir gewiss sein, dass wir in der ewigen Heimat alles empfangen, was wir brauchen. Und wie das Kind wenig tun kann, um die Liebe seiner Umgebung zu wecken, und sie dennoch erhält, so können auch wir kaum etwas ausrichten, wenn wir hinüber kommen, und sind doch gewiss, dass uns die Liebe unseres Himmlischen Vaters zuteil wird. Die Schrift sagt: «Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm». Das hat Jesus durch die Fusswaschung sichtbar gemacht.

Darum spricht er zu Petrus: «Was ich tue, das weisst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren». Wir vermögen nicht, einzelnes auszusagen über die andere Welt. Sie sprengt alle Grenzen, die uns Menschen gesetzt sind. Aber wir werden erfahren, wie sie sein wird. Uns wird zuteil werden, was der Apostel verheisst: «Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin». Oder eben wie es der Herr an unserer Stelle ausdrückt: «Was ich tue, das weisst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren».

Heute, da wir für das irdische Leben Abschied nehmen vom Entschlafenen, ist es uns Bedürfnis, das schlicht und klar auszudrücken. Er war in jeder Hinsicht ein Mann der Wissenschaft, der nur zu vertreten vermochte, was er genau geprüft hatte. Es

ist kaum anders möglich, als dass er auch gegenüber dem Tode diese Haltung wahrte. Heute erfüllt uns die Freudigkeit, dass er nun erlebt, was ihm während der irdischen Wanderung bloss Glaube sein konnte. Er musste sich begnügen, hinzunehmen, was uns die Bibel darüber mitteilt, ohne in der Lage zu sein, es zu ergründen, wie er die Geschichte bis in ihre entlegensten Einzelheiten erforscht hat. Jetzt darf er erfahren, was Christus an uns tut in einer Weise, die weit über unser Verstehen hinaus geht.

Auch im Gedanken an das Leben des Entschlafenen in Beruf und Familie sind wir heute voller Dank. Er hat die Hand unseres Herrn und Heilandes in freundlicher Weise erfahren. Wohl mag es bei ihm, wie bei uns allen, durch mancherlei Kämpfe innerer und äusserer Art hindurchgegangen sein; in besonderer Weise gedenken wir aber der letzten grossen Wegstrecke seiner irdischen Wanderung, während der er ganz seiner Wissenschaft lebte. Er steht vor unserm geistigen Auge in der Abgeklärtheit und Güte, die allen, die ihm begegneten, wohl taten. All das waren Gaben Gottes, für die wir nur danken können. Das Sterben selbst hat sich in schönster Weise gestaltet. Es ist ein Geschenk, wenn man wie er seine Gattin bis zur letzten Stunde begleiten und so bald nach ihr ohne Schmerz, in völliger geistiger Frische, aus der Arbeit heraus hinübergehen darf, von den Angehörigen liebevoll umgeben und von der langjährigen Hausgenossin aufs sorgfältigste betreut.

Noch grössere Bedeutung hat für uns heute die Gewissheit der Gnade. Auf Gottes Vergebung bauen wir. Das ist der Sinn der Sendung unseres Herrn und Heilandes; dafür ist er gestorben und auferstanden. Was jeden ernsten Menschen bewegt im Gedanken an die irdische Unvollkommenheit, die uns allen anhaftet und die gerade die Gütigsten immer wieder stört, dürfen wir hinlegen im Bewusstsein, dass der Herr uns zuruft: «Fürchte dich nicht! denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!»

So bietet uns dieses Wort: «Was ich tue, das weisst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren», wessen wir bedürfen. Wir wissen, das der Herr den Entschlafenen abberufen hat. Ja, er hat es getan. Was beim Sterben in Wirklichkeit geschieht, werden wir erfahren, wenn wir den Herrn sehen, wie er ist. Wo man in dieser Zuversicht lebt, wird auch das Sterben seines Grauens entkleidet und zu einer Erfüllung, wie sie der Apostel in die Worte fasst: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.»

Amen.

Ansprache

von Professor Dr. Bernhard Wyss

Verehrte Trauerversammlung!

Mit Ihnen, liebe Leidtragende, trauern die Universität und die Philosophisch-Historische Fakultät: sie haben in Professor Felix Staehelin einen ausgezeichneten Gelehrten und akademischen Lehrer, zugleich einen hoch angesehenen und geliebten Kollegen verloren. Mit Ihnen trauert auch das Humanistische Gymnasium, dem ein gut Teil der Lebensarbeit des von uns Genommenen gegolten hat.

Seit seinen wissenschaftlichen Anfängen ist Felix Staehelin mit der Universität seiner Vaterstadt verbunden. Dass er summa cum laude promoviert hat, ist bei seiner Begabung vielleicht nicht besonders verwunderlich. Aber dass von seiner Dissertation nach wenigen Jahren eine zweite Auflage nötig wurde, ist schon etwas Singuläres. Wohl auch, dass sie noch heute, über ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen, die Grundlage bleibt, von der jede Beschäftigung mit der seltsamen Nation der kleinasiatischen Galater auszugehen hat.

Sein Weg hat Felix Staehelin zunächst zum Schuldienst geführt. Sechszwanzig Jahre lang hat er, neben seiner akade-

mischen Tätigkeit, am Humanistischen Gymnasium Latein, Griechisch und Geschichte unterrichtet. Er hat diese Doppelstellung nicht als ein Hemmnis wissenschaftlicher Entfaltung empfunden, sondern sie nach beiden Seiten voll und freudig ausgefüllt und so, neben andern Männern, eine bis ins Ausland berühmt gewordene Tradition des alten Pädagogiums fortgeführt. Im Unterricht hat er viel verlangt — nämlich Gründlichkeit, hat er unablässig zu klarem, genauem Denken erzogen. Die Alltagsarbeit hat er belohnt, indem er den Schülern von Zeit zu Zeit in anmutig-fesselnder Erzählung manches vortrug, was über das bloße Schulpensum hinausreichte.

In gesteigertem Masse sind seine Sachlichkeit, seine Akribie, seine Gabe zu formulieren dem akademischen Unterricht zugute gekommen. Die Umstände haben es mit sich gebracht, dass er erst als Achtundfünfzigjähriger zum Ordinariat gelangt ist: aus Anhänglichkeit an Basel hatte er einst eine Möglichkeit, auswärts zu wirken, ausgeschlagen, und zur Verbesserung der eigenen Stellung hat er nie einen Finger gerührt noch andere jemals etwas unternehmen lassen. Aus diesem späten Übergang zu rein akademischem Wirken erklärt es sich wohl, dass Felix Staehelin nicht eigentlich eine Schule begründet hat; aber mancher dankbare Schüler ist von seinem Vorbild nachhaltig beeinflusst worden. Der Umfang seiner Vorlesungen und Übungen hat sich vom Alten Orient bis zum römischen Spätreich erstreckt. — Mit seinen Pflichten als Fakultätsmitglied und Regentiale hat er es ernst genommen; aber vom Ehrgeiz, eine führende Rolle zu spielen, ist er gänzlich frei gewesen: es widerstrebte ihm, seine Ansichten und Neigungen andern aufzudrängen.

Bei seiner starken, jahrelangen Beanspruchung durch das Schulamt ist der Umfang seines Schaffens erstaunlich: die zu seinem 70. Geburtstag erschienene Bibliographie zählt, die vielen kleinen Arbeiten eingerechnet, über 400 Nummern. Vor allem ist diese Leistung natürlich seinem Talent zuzuschreiben,

dann aber seinem stetigen Fleiss, seinem Ordnungssinn und seiner Arbeitsdisziplin. Die gründliche historische und philologische Schulung hat ihn auch ausserhalb seines Fachgebiets liegende Aufgaben geschickt bewältigen lassen: die Geschichte seines Geschlechts, die Beziehungen des letzten Stuartprätendenten zu Basel, viele andere Basiliensia. Wie es heute kaum mehr ein Althistoriker vermag, hat er sich auch in seinen Veröffentlichungen zur orientalischen wie zur griechischen und zur römischen Geschichte geäussert. Das erste Gebiet betreffen seine «Probleme der Israelitischen Geschichte», die Behandlung des Namens Kanaan in der Wackernagel-Festschrift, die Berichte über das Vorkommen homerischer Heldennamen auf hethitischen Tafeln, der gehaltvolle Vortrag über «Völker und Völkerwanderungen im alten Orient». In die archaisch-griechische Geschichte gehört sein knappes, doch viel beachtetes Votum zur Diskussion über den Solonischen Rat der 400. Zahlreiche Gestalten der hellenistischen Epoche, weltberühmte und andere, die nur dem Spezialisten bekannt sind, hat er in seinen Artikeln für die Realenzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaft behandelt: sie können als Muster dafür gelten, wie solche prosopographisch-historische Aufgaben anzupacken und zu lösen sind. Der Abstand von der Feinmechanik dieser Arbeit zu der grossen geistesgeschichtlichen Frage nach dem Verhältnis Constantins zum Christentum — einer besonders schönen Untersuchung — zeigt Staehelins geistige Spannweite. Noch gar vieles wäre zu nennen: die Aufsätze und Vorträge über Papyrusfunde, den Antisemitismus im Altertum, die Philister, den Eintritt der Germanen in die Geschichte, über Kaiser Claudius, die Augster Festrede auf Kaiser Augustus; die vortrefflichen Neuausgaben von Burckhardts «Constantin» und der «Griechischen Kulturgeschichte», und anderes mehr. Wie kein zweiter ist Felix Staehelin dazu ausgerüstet gewesen, der keltischen und römischen Frühzeit Basels und der Mutterstadt Augst nachzugehen: mit

einer Arbeit über den Oikistes Munatius Plancus hat er 1900 die Basler Biographien eröffnet; seine Schrift über das älteste Basel ist noch heute die grundlegende Monographie zur Stadtgeschichte. Aber auch was er in diesem heimatgeschichtlichen Bereich für Basel, sein Historisches Museum und Pro Augusta Raurica an hingebungsvoller Arbeit getan hat, kann jetzt bloss mit einem allgemeinen Hinweis ins Gedächtnis gerufen werden.

Sein grosses Hauptwerk ist und bleibt «Die Schweiz in römischer Zeit» (1927). Es hat die Freunde unserer vaterländischen Geschichte nicht weniger gefreut als ihn selbst, dass es ihm vergönnt gewesen ist, mit 75 Jahren noch die 3. Auflage, auf den neusten Stand der Forschung gefördert, zu veröffentlichen. In diesem Buch, das unter verwandten und trefflichen Büchern über andere Gebiete des Imperium Romanum unbestrittenermassen hervorragt, kommt seine umfassende Kenntnis der verschiedenartigsten Seiten der antiken Welt zur vollen Entfaltung. Er breitet ein riesiges Material, kritisch bis auf den Grund durchgearbeitet, in klarer Ordnung aus und schafft für alle, die hier weiterforschen wollen, die Ausgangsstellung, hinter die sie kaum je zurückzugehen brauchen. Und immer wieder bewährt sich sein gesunder Sinn für das Probable. Es sind unzählige kleine Steinchen, die er hier zur Darstellung des römischen Helvetien zusammengefügt hat. Aber es ist Staelin gelungen, gleich den Künstlern jener Zeit, ein meisterhaftes Mosaik zu schaffen, das den Betrachter durch die bildhafte Gesamtwirkung packt. Und das ganze Buch ist getragen von einer starken Liebe zur Heimat: neben dem Historiker spürt man den Patrioten. Dieser wissenschaftlichen und schriftstellerischen Hauptleistung Felix Staelins ist ein dauernder Platz in unserer Nationalliteratur gesichert. — Der Stil ist dem Gegenstand angemessen: durchsichtig und präzise. Staelin hält es mit dem griechischen Landmann, der «die Feige Feige und die Hacke Hacke nennt». In

ihrer geschmackvollen Sobrietät ist seine Schreibart das Spiegelbild seiner geistigen Haltung.

Als Wissenschaftler wurzelt Felix Staehelin durchaus im Erdreich des 19. Jahrhunderts — eines grossen Jahrhunderts der Altertumforschung. Hat es doch die auf Hellas und Rom beschränkte klassizistische Betrachtungsweise gesprengt und den neu erschlossenen Vordern Orient wie die sogenannten barbarischen Völker an der westlichen und nördlichen Peripherie der Oikumene in das Studium einbezogen. Es hat falsche Idealbilder der Antike zerstört und den Blick für die Fülle der Erscheinungen in ihrem politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Leben geweckt. Es hat in diesem universalen Zug die Verbindung von Philologie und Historie zu einer übergeordneten Einheit angestrebt. Felix Staehelin hat das Glück gehabt, als junger Mensch von den entscheidenden Impulsen, die von den führenden Geistern dieser Richtung ausgingen, getroffen zu werden: Zeugnis davon geben der weite Horizont, der sein Arbeitsgebiet umspannt, und Methode wie Gesamtbild seines Hauptwerkes.

Aber Felix Staehelin ist auch der Grossneffe Jacob Burckhardts, ist Bürger des baslerischen Stadtstaates gewesen; nicht bloss Altertumswissenschaftler, auch Humanist. Anlage so gut wie Herkunft und Umwelt haben zusammengewirkt zur Ausbildung seiner beherrschten, lebenswürdigen, die eigene Freiheit immer wahren Persönlichkeit. Angesehene Gelehrte des In- und Auslandes haben den Umgang mit ihm um seiner Menschlichkeit willen nicht weniger geschätzt als wegen seiner Kenntnisse und seiner steten geistigen Hilfsbereitschaft. Dieses — wir dürfen wohl sagen — baslerische Erbe hat ihn für Tagesströmungen, wie sie auch in der Wissenschaft vorkommen, unanfällig gemacht. Er hat sich auch nicht gescheut, der überbordenden Selbstsicherheit von Gelehrten allerersten Ranges in würdiger Form, doch mit geschliffener Waffe entgegenzutreten: wir denken an die Auseinandersetzung mit den Obtrectatoren Jacob

Burckhardts in der Einleitung der Constantin-Ausgabe. Dasselbe sichere Urteil wie in der Wissenschaft hat Staehelin als Bürger bewiesen: sein standfestes Republikanertum hat sich in den schlimmen Jahren vor und im Zweiten Weltkrieg nie etwas vormachen lassen.

Wer ihn als Lehrer oder als ältern Kollegen hat erleben dürfen, wird wohl durch alle geschickt gehandhabte Ironie hindurch, wird trotz manchem scharfen Ausspruch als Grundzug seines Wesens die von Herzen kommende Güte empfunden haben. Der eigenen Leistung ist er freilich ein strenger Richter gewesen; oft hat er sie in seiner Bescheidenheit und Selbstkritik verkleinert. Da müssen wir ihm jetzt so gut wie zu seinen Lebzeiten widersprechen: Felix Staehelin ist ein Gelehrter gewesen, von dessen Werk manches, auch wenn der Ursprung vergessen werden sollte, in den festen Besitz der Altertumswissenschaft eingeht, ein Mann, auf den unsere Universität, die Stadt Basel und unser Land noch lange stolz sein werden.

Ansprache

von Professor Dr. Hans Georg Wackernagel,
Präsident des Historischen Museums.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Wenn wir heute das so schön erfüllte und reiche Lebenswerk von Felix Staehelin überschauen, so wird uns bald und eindrücklich bewusst, dass ein guter und wesentlicher Teil der Arbeit, die der hingeschiedene Gelehrte erfolgreich und unermüdlich verrichtet hat, unserem Basler Historischen Museum zugute gekommen ist. Deshalb geziemt es sich, in dieser Stunde im Namen aller, die in unserer Stadt die geschichtlichen und antiquarischen Sammlungen zu betreuen haben, Worte herzlichen Dankes auszusprechen für eine wahrhaft grosse und selbstlose Leistung.

Fast während dreier Jahrzehnte hat Felix Staehelin dem Historischen Museum zu Basel in Treue gedient. Im Jahre 1921 wurde der Verblichene als Nachfolger von Friedrich Rintelen zu einem Mitglied der Kommission gewählt. Und seit 1928 versah er an Stelle des damals verstorbenen Wilhelm Vischer das Präsidium dieser Kommission.

Zu unserem grossen und aufrichtigen Bedauern trat Felix Staehelin noch in voller geistiger Rüstigkeit auf Ende Februar 1948 von seinem präsidialen Amte zurück, das er also volle zwei Jahrzehnte mit nie erlahmendem Eifer und grösster Hingabe versehen hatte. Es war ihm leider nicht mehr vergönnt, als Präsident das neue Kirschgartenmuseum einzuweihen, dessen Zustandekommen er lange Jahre hindurch mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit gefördert hatte.

Die Sammlungen des Basler Historischen Museums umfassen Denkmäler und Kunstwerke einer langen, über 2000jährigen Epoche. Sie erstreckt sich von den gallischen Funden des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bis etwa in die Zeiten unserer grossväterlichen Vorfahren hinab. Dem Verstorbenen lag zweifellos die Erforschung der Frühzeit Basels mit ihren römischen Zusammenhängen besonders am Herzen. Echte humanistische Begeisterung für das Altertum vereinigte sich hier mit der Liebe zur Vaterstadt auf die schönste und fruchtbarste Weise. Unvergesslich wird es für immer bleiben, mit welcher Einsicht und Unermüdlichkeit Staehelin der altehrwürdigen Augusta Raurica seine Fürsorge angedeihen liess. Den Funden von Augst galt allezeit seine besondere Liebe. Wie kaum ein zweiter kannte er sich in ihrer fast unübersehbaren Mannigfaltigkeit aus. Es folgte Staehelin bei seiner wissenschaftlichen Beschäftigung und bei seiner innigen Verbundenheit mit der Augusta Raurica ganz offensichtlich Traditionen, wie sie schon seit Hunderten von Jahren in unserer Humanistenstadt gerade bei den Edelsten und Besten lebendig gewesen waren.

Aber ob der Begeisterung für die antike Frühgeschichte unserer Stadt wurden die andern Epochen der vaterländischen Vergangenheit keineswegs vernachlässigt. Vor allem erregt es immer wieder Erstaunen und Bewunderung, wie gross, umfassend und tief die Kenntnisse waren, die Staehelin in der so vielschichtigen Familien- und Personengeschichte unserer Vaterstadt be-

sass. In den schwierigsten Fragen, die sich da stellen konnten, wusste er jeweilen guten Rat und erschöpfende Auskunft. Durch solch profunde Kenntniss vermochte er vielen Gegenständen unserer Sammlung, die sonst vielleicht etwas unlebendig oder gar tot gewirkt hätten, den Geist echten Lebens einzuhauchen. Es war dem teuern Verstorbenen ein grosses und verpflichtendes Anliegen, die Denkmäler unseres Museums nicht als tote, sondern als beziehungsreiche und lebendige Zeugnisse einer reichen Vergangenheit dem heutigen Geschlechte vor Augen zu stellen.

Alles in allem genommen bewahrheitete sich bei Felix Staehelin der Spruch, «Sanctus amor patriae dat animum», dass heilige Liebe zum Vaterland den rechten Geist verleihe, in seinem vollen und wahren Sinngehalt. Erfüllt von solchem Streben hat der Abgeschiedene Wesentliches und Bestes seines irdischen Wirkens den Altertümern unserer Stadt geschenkt.

So wird uns allen, die wir für das Basler Historische Museum zu leben und zu arbeiten haben, der Verstorbene stets ein verpflichtendes Vorbild bleiben. In Dankbarkeit werden wir seiner stets gedenken. Der Name Felix Staehelin ist in die Annalen des Historischen Museums zu Basel mit Ehren eingeschrieben.

Ansprache

von Dr. Hans Franz Sarasin,
Vorsteher der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft

Hochverehrte Trauerversammlung!

Am Montag vor acht Tagen hat die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel eine ihrer regelmässigen Sitzungen veranstaltet. Nach langem Unterbruch hat auch wieder einmal ihr verdientes Ehrenmitglied, Herr Prof. Dr. Felix Staehelin, daran teilgenommen, und alle Anwesenden freuten sich, ihn begrüßen zu dürfen, standen sie doch unter dem Eindruck, dass sich sein Gesundheitszustand derart gebessert habe, dass er nun wieder regelmässiger an den Veranstaltungen der Gesellschaft werde teilnehmen können.

Es sollte aber das letzte Mal sein, dass er diesen, ihm so lieb gewordenen Kreis aufsuchte. Namens der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel und des Stiftungsrates Pro Augusta Raurica muss ich daher Abschied von ihm nehmen und möchte ihm aber auch danken für all das, was er in den langen Jahren treuester Mitarbeit sowohl für die Historische und Antiquarische Gesellschaft wie auch für die Stiftung Pro Augusta Raurica geleistet hat.

Es war im Herbst des Jahres 1907, als Staehelin in den Vorstand der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft berufen wurde. Dass er als Romanist sich in diesem Gremium speziell Augst widmete, wo die Gesellschaft Eigentümerin der meisten der archäologisch interessanten Grundstücke ist, war gegeben, trotzdem damals noch die Augsterforschung, die bekanntlich zu den Hauptaufgaben der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zählt, die eigentliche und — man darf fast sagen — ausschliessliche Domäne Karl Stehlins bildete. Stehlin nahm mit peinlicher Genauigkeit und unermüdlichem Sammeleifer eine gewaltige Zahl von Plänen, Zeichnungen, Skizzen und Fundberichten auf, doch stellte er vorsichtigerweise die literarische Bearbeitung zurück. Hier trat Felix Staehelin in die Lücke, der die Ergebnisse von Stehlins Grabungen ausgiebig zu werten wusste und die Forschung der Gesellschaft damit glücklich ergänzte. Kein Wunder, dass Staehelin auch bald in die Augster Kommission der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft gewählt wurde und sie dann auch lange Jahre präsidierte, jene Kommission, die die eigentliche Augsterforschung namens der Gesellschaft betrieb. Auch der Delegation für das alte Basel, jenem Ausschuss, der historisch oder archäologisch interessante Funde und Entdeckungen anlässlich von Bauten und Grabungen in der Stadt Basel zu begutachten hat, gehörte er an, zuletzt als dessen Präsident. In den Jahren 1928-1931 war er Vorsteher der Gesellschaft.

Als im Jahre 1935 von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft die Stiftung Pro Augusta Raurica gegründet wurde, deren ursprüngliche und wichtigste Aufgabe vor allem darin bestand, einen Teil der für die Augsterforschung notwendigen finanziellen Mittel aufzubringen und die Idee der Augsterforschung als solche im Volke wachzurufen, so hat sich Staehelin spontan zur Verfügung gestellt, dem Stiftungsrat beizutreten und vorerst das Amt des Statthalters und später dasjenige des Vorstehers zu übernehmen.

Es ist hier nicht der Ort, und ich wäre auch gar nicht in der Lage, das grosse wissenschaftliche Werk, das Staehelin im Rahmen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft geleistet hat, insbesondere seine Vorträge, richtig zu würdigen. Dennoch möchte ich auf einen seiner Vorträge hinweisen, der mir als Laien tiefen Eindruck hinterlassen hat und wohl auch all denen, die ihn mitangehört haben: die wunderbare Rede über Kaiser Augustus, die er am 24. September 1938 anlässlich der Basler Augustfeier im Theater zu Augst gehalten hat.

Wenn die Augsterforschung, die, wie schon bemerkt, eine der Hauptaufgaben der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft darstellt, so grosse Fortschritte zu verzeichnen und auch mehr und mehr das Interesse weitester Bevölkerungskreise gefunden hat, so ist es vor allem der kundigen Initiative Staehelins zu danken. Als Zeichen der Anerkennung dieser Leistung hat daher die Historische und Antiquarische Gesellschaft den Band 42 der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, der eine Sammlung von Arbeiten seiner Kollegen, Freunde und Schüler darstellt, anlässlich seines 70. Geburtstages Felix Staehelin gewidmet.

Im Sommer 1950 sah sich Felix Staehelin gezwungen, infolge seines Gesundheitszustandes auf seine während 43 Jahren ausgeübte und ihm ans Herz gewachsene Mitarbeit im Vorstand der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu verzichten und gleichzeitig auch sein Amt als Vorsteher der Stiftung Pro Augusta Raurica niederzulegen. Mit Bedauern wurde seine Demission entgegengenommen, doch liess es sich die Historische und Antiquarische Gesellschaft in ihrer Mitgliederversammlung vom 20. Oktober 1950 nicht nehmen, ihn in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste zu ihrem Ehrenmitglied zu ernennen.

Aber nicht nur in Basel, sondern auch auf eidgenössischem Boden stellte sich Staehelin seiner Wissenschaft zur Verfügung. So trat er 1899 der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesell-

schaft der Schweiz bei und wirkte von 1933 bis 1946 in deren Vorstand mit.

Sowohl die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel wie auch die Stiftung Pro Augusta Raurica verlieren in Felix Staehelin nicht nur einen überaus kompetenten wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern vor allem auch einen stets liebenswürdigen, hilfsbereiten und treuen Freund, auf den sie stets zählen konnten.

Namens der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel wie auch der Stiftung Pro Augusta Raurica spreche ich seinen Angehörigen die herzlichste Teilnahme aus.